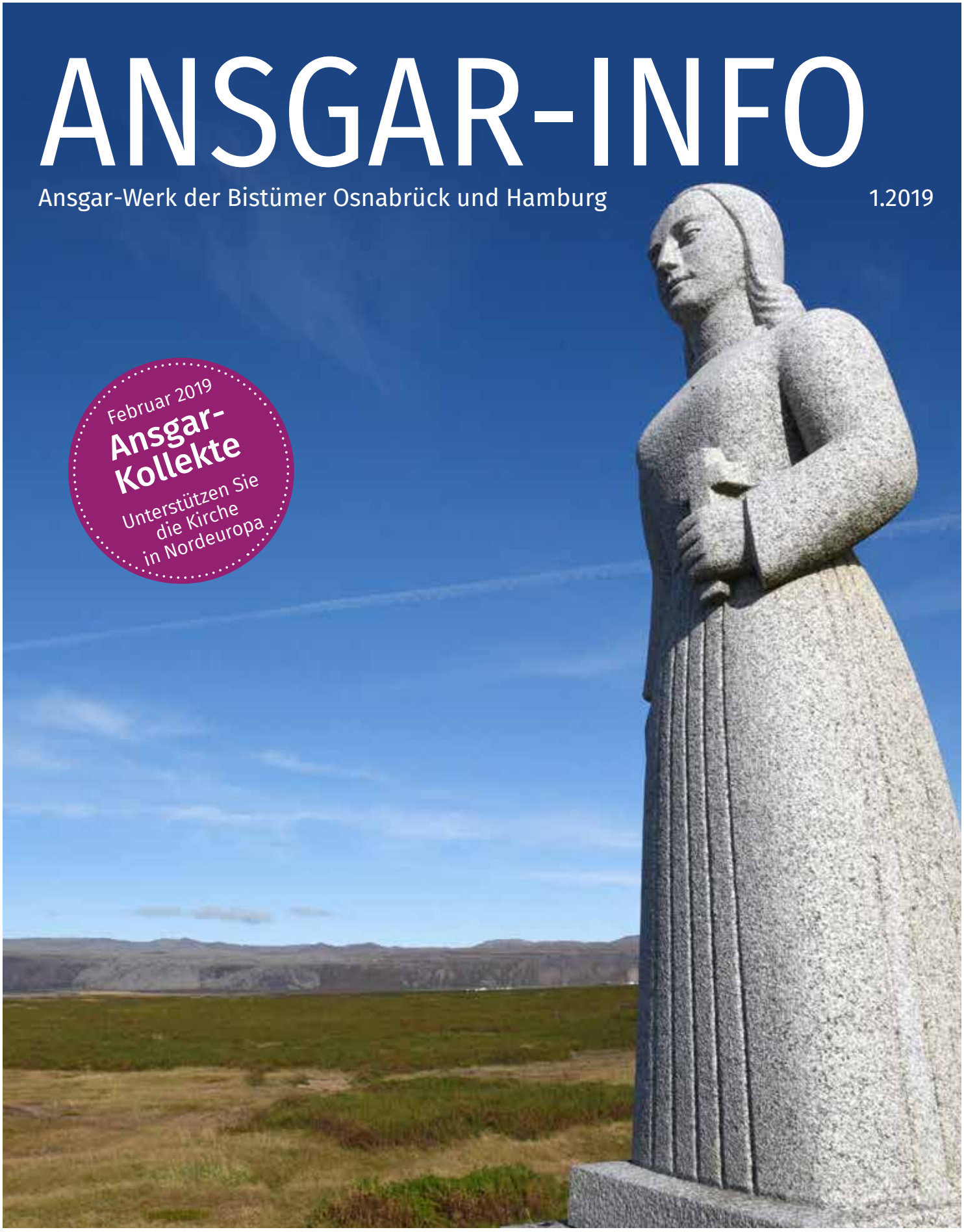
ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

1.2019



Wie die Kirche in Island lebt

Seit 50 Jahren gibt es das Bistum Reykjavik. Ein Sonntagsbesuch bei den Hauptstadt-Katholiken.

„Das war langwierig“

Wie der deutschen Auswanderin Helga Haaß-Männle die Gemeinde St. Hallvard in Oslo zur Heimat wurde.

Monsignore Ansgar Lüttel Foto: privat

Liebe Leserinnen und Leser!

In Södertälje bei Stockholm wurde vor kurzem eine Kirche für Katholiken gebaut, die als Flüchtlinge aus Syrien gekommen sind. Der Generalvikar des Bistums Stockholm, Pater Pascal Lung OP, wurde gefragt, was er sich für die Zukunft von Södertälje wünsche. Seine Antwort: „Die Einheit. Das ist auch bei den Katholiken untereinander nicht so leicht. Es darf nicht sein, dass der Nationalismus immer wieder im Vordergrund steht, denn wir sind eine katholische Kirche, und das ist ein großer Schatz, den wir haben."

Die katholische Kirche in Nordeuropa ist stark gewachsen durch Zuwanderung. Menschen fliehen vor Verfolgung und Krieg, oder sie suchen auch innereuropäisch fern der Heimat Arbeit und Auskommen. Denen, die zu Hause mit ihrer Gemeinde verbunden waren, wird die Kirche schnell zur Heimat. Sie sind willkommen und treffen im und nach dem Gottesdienst Menschen gleicher Sprache und Herkunft. Das kennen wir ja auch bei uns in Deutschland. Die Kirche ist für viele ein Zufluchtsort. Hier ist es immer ein wenig wie zu Hause. Die katholische Kirche in der Diaspora ist aber darauf angewiesen, dass alle zusammengehen, sich nicht in Gruppen zersplittern. Die Kirche in der Diaspora braucht die Ideen und Impulse der Menschen, die kirchliches Leben und Denken aus ihrer Heimat mitbringen. Wer nur zu den Messen in der eigenen Sprache geht, läuft Gefahr, die anderen zu vergessen, die vielleicht gerade jetzt dieses Glaubenszeugnis brauchen.

In der Diaspora des Nordens kann es nicht zuerst heißen: Wir sind Polen, wir sind Syrer, wir sind Italiener! Sondern: Wir sind katholisch! Ich danke Ihnen für Ihre Verbundenheit mit der Kirche Nordeuropas!

Ansgar Lüttel

Monsignore Ansgar Lüttel
Vorsitzender des Ansgar-Werks
Osnabrück und Hamburg

Titelbild: Statue Landyn „Land in Sicht", Island

Aus dem Inhalt

4 **Kirchenkaffee, „das achte Sakrament"**
Wie Islands Katholiken den Sonntag feiern. Ein Besuch in der Hauptstadt.

10 **Zuwanderung ist überlebenswichtig**
Die gebürtige Deutsche Helga Haaß-Männle erzählt vom Alltag in ihrer Gemeinde St. Hallvard in Oslo.

12 **Warum Ansgar vom Schiff sprang**
Bremen und Skandinavien verbindet eine lange (christliche) Geschichte.

18 **Musikalisches Duo**
Schwedisch-finnisches Projekt nach Theologischer Studienwoche.

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Msgr. Ansgar Lüttel

Redaktion: Ansgar Lüttel, Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Druckerei Steinbacher, Osnabrück
www.ansgar-werk.de

Titelbild und Foto Seite 3: Theresa Meier/Bonifatiuswerk

Zeugen gesucht.
Gefragt sind Frauen und Männer,
die überzeugen,
weil sie überzeugt sind von dem,
was sie verkünden.
Gefragt sind Menschen,
die das ausstrahlen,
was sie sagen und verkörpern,
wovon sie reden,
die einfach glaubwürdig sind.

Zeugen gesucht.
Gefragt sind Frauen und Männer,
die Zeugnis geben
von der Hoffnung, die sie trägt,
vom Vertrauen, das sie prägt,
von der Sehnsucht, die sie bewegt,
von Gott, der zu uns steht.

Zeugen gesucht.
So fing es an.
Damals in der Apostelgeschichte.
So geht es weiter.
Heute in der Kirche.
So bleibt Gottes schöpferischer Geist
am Werk
in und durch uns Menschen.

Paul Weismantel

Blick aus dem Konzerthaus Harpa in Reykjavik (links). Rechtes Bild: der 60 Meter hohe Seljalandsfoss im Süden Islands.
Fotos: Anja Sabel

Ein Sonntag im isländischen Vatikan

Im Bistum Reykjavik, das vor 50 Jahren gegründet wurde, gibt es viele Besonderheiten. Eine ist der Kirchenkaffee, das „achte Sakrament“, Treffpunkt für Einheimische und Zuwanderer nach dem Gottesdienst.

Hochauf ragt die Landakotskirche in den Herbsthimmel. Mit ihrem flach abschließenden Turm ist die neugotische Kathedrale schon von weitem zu sehen. Wenn am Sonntagmorgen die Glocken läuten, kommen sie alle auf den Hügel im Westen Reykjaviks, im Volksmund auch isländischer Vatikan genannt: Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche aus vielen Nationen, darunter Mutter-Teresa-Schwestern in ihren weißen Sari mit blauen Streifen. Philippinische Mütter haben ihren Töchtern Glitzerkleider angezogen, einige Männer tragen Hemd und Krawatte, Frauen elegante Stoffmäntel. Festlich geht es zu bei den Diasporakatholiken – und ein bisschen traditioneller als in Deutschland: Das Weihrauchfass wird ausgiebig geschwenkt, als Liturgiesprache ist auch Latein üblich, die Gläubigen empfangen knieend die Mundkommunion. Später in der polnischen Messe um 13 Uhr drängen sich die Menschen vor der geöffneten Tür, weil nicht alle in die Kirche passen. In solchen Momenten – auch beim anschließenden Kirchenkaffee – ist nichts davon zu spüren, dass die isländischen Katholiken ihren Glauben unter besonderen Bedingungen leben.

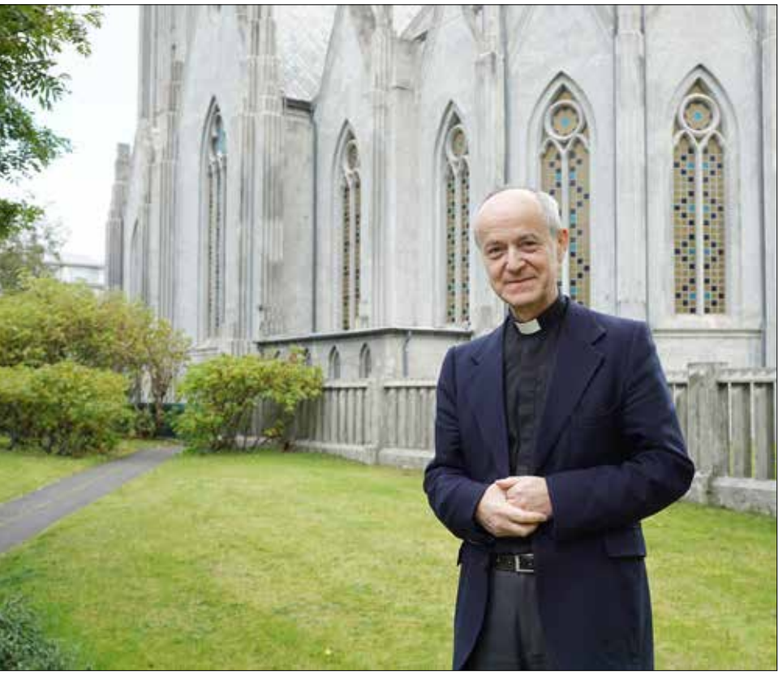
Als Pater Jacques Rolland – oder Séra Jakob, wie die Einheimischen den Kanzler des Bistums Reykjavik nennen – vor über 30 Jahren auf die Insel im Nordatlantik kam, gab es nur zwei Gemeinden und vier Priester. Jedes Wochenende saß der gebürtige Elsässer im Auto, fuhr mitunter 1500 Kilometer, um mit drei, fünf oder zehn Gläubigen Gottesdienst zu feiern. Manchmal ging es auf Schotterpisten bei Eis, Schnee oder Nebel nur langsam voran. Séra Jakob erinnert sich an eine Weihnachtsmesse in den Westfjorden. Es kamen vier Gottesdienstbesucher. Danach stand der Geistliche plötzlich allein da, mit leerem Magen und unterzuckert. Er hatte an alles gedacht, Kelch, Messbücher, Gesangbücher, nur an eines nicht: „Ich musste an eine Tür klopfen und um Essen bitten.“

Eine andere Situation: 17 Stunden war er unterwegs, um eine katholische Frau zu beerdigen. Die Messe, sagt er, sei gut vorbereitet gewesen – von evangelischen Christen, die „alles schön auswendig gelernt hatten“. Denn: Die einzige Katholikin lag im Sarg. Trotz aller Schwierigkeiten spürte Pater Jacques Rolland schon damals, dass Island der richtige Ort für seine Mission war: „Ich musste nicht weitersuchen.“

Sicher ähnlich erging es den beiden Franzosen, die rund 300 Jahre nach der Reformation als erste katholische Priester wieder isländischen Boden betraten. Sie kümmerten sich vor allem um die französischen Fischer, kauften 1859 das Anwesen Landakot und errichteten auf dem Hügel eine kleine Kapelle, der eine größere Holzkirche folgte und schließlich die 1929 erbaute Christ-König-Basilika, auch Landakotskirche genannt.

Seit Séra Jakobs Ankunft auf der Insel hat sich viel verändert. Aus nicht einmal tausend Katholiken ist inzwischen eine Gemeinschaft von rund 13 000 registrierten Gläubigen geworden, die immer noch wächst, besonders durch Einwanderer. Es gibt sieben Gemeinden. Und es gibt 13 Priester. Sie stammen aus Polen, Irland, Frankreich, Argentinien, Deutschland und der Slowakei. Der einzige isländische Pfarrer ist vor kurzem in den Ruhestand gegangen.

Isländisch bleibt für den Kanzler der Diözese Reykjavik eine knifflige Sprache. Um sie als Einwanderer wirklich zu beherrschen, braucht es ein ganzes Leben. Doch die Mühe lohnt sich. „Man findet schneller Zugang zu den Einheimischen.“ Er lobt die Filippinos: „Sie bringen Schwung ins Gemeindeleben, lernen schnell Isländisch und sind immer bereit, über den Gottesdienst hinaus etwas zu organisieren.“ Kritischer beurteilt Séra



Séra Jakob vor der Landakotskirche (links), Sonntagsgottesdienst in Reykjavik (Mitte) und philippinische Einwanderer beim anschließenden Kirchenkaffee.
Fotos: Anja Sabel, Theresa Meier

Jakob viele polnische Katholiken, die sich nur schwer integrierten. „Sie haben die Tendenz, ihre eigene Suppe zu kochen. Wir wünschen uns aber, dass die Gemeinden zusammenwachsen." Das biete auch Chancen. Die Polen etwa brächten eine Frömmigkeit mit, die auch die Isländer fasziniere.

Materiell ist die Diasporakirche im wohlhabenden Island arm. Der Staat zahlt für jeden registrierten Katholiken 90 Euro im Jahr. Zu wenig mit Blick auf Personalstellen und den Unterhalt der Kirchen, Kapellen, Pfarrhäuser und Klöster. Finanzielle Hilfe, die überwiegend aus Deutschland kommt, ist weiterhin nötig.

Doch isländische Katholiken sind auch unkonventionell und lassen sich etwas einfallen. Sie werben auf Facebook um Priesternachwuchs. Sie bauen Wohnhäuser und Apotheken zu Gottesdiensthäusern um und übernehmen leerstehende evangelische Kirchen. Sie haben eine Skypeschule gegründet, um Kinder in Glaubensfragen zu unterweisen.

Aber manchmal wird ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt. So ringt zum Beispiel die Gemeinde in Selfoss südlich von Reykjavik um einen Bauplatz für ihre geplante Kirche. „Wir wachsen und brauchen einen Ort, an dem wir unseren Glauben leben können", sagt Pastor Denis O'Leary in einem Gespräch mit deutschen Journalisten. Dazu hat er auch Bürgermeister Gisli Halldorsson eingeladen. Der versichert wohlwollend: „No clouds on the horizon." Sinngemäß: Nichts spricht dagegen. Ein vages Versprechen, denn die Gemeinde wartet schon seit sechs Jahren auf die Baugenehmigung der Stadt.

Nach dem Sonntagsgottesdienst in der Landakotskirche vertreibt ein kräftiger Wind die Wolken. Im Gemeindehaus duftet es nach Kaffee und frischem Gebäck. Dort versammeln sich die Gläubigen zum Kirchenkaffee – dem „achten Sakrament". So genannt, weil diese Treffen überaus beliebt sind in der nordischen Diaspora. Hreinn Lindal musste lange darauf verzichten. Der Opernsänger lebte 32 Jahre in New York, gastierte in italienischen, deutschen und österreichischen Opernhäusern. Schon vor 50 Jahren, erzählt er, sei er katholisch geworden – gegen den Willen seiner Familie. „Das ist lange her. Jetzt freue ich mich, wieder in der Heimat zu sein und viele junge Menschen im Gottesdienst zu sehen." Er verrät, dass auch seine Nichte bald konvertieren will.

„Wichtig sind uns Gottesdienst und Katechese."

Der Jurist Olafur Kristinsson ist ebenfalls diesen Schritt gegangen. Es macht ihm nichts aus, zu einer Minderheit zu gehören. Die evangelische Kirche, sagt er, sei zu modern. Sie versuche, ihren Mitgliederschwund mit Unterhaltungsangeboten zu stoppen. „Das ist bei uns nicht gefragt. Wichtig sind uns Gottesdienst und Katechese."

Lutheraner wie Lindal und Kristinsson finden nicht selten den Weg zur katholischen Kirche. Auch Unnur Gunnarsdóttir wagte diesen Schritt. Die ehemalige Stewardess, 43 Jahre alt, ist heute Koordinatorin für die Katechese im Bistum Reykjavik – eine auf zunächst zwei Jahre angelegte Projektstelle des Bonifatiuswerkes. Zu ihren Aufgaben gehöre es, eine Art Lehrplan für alle Katechesekurse in den unterschiedlichen Altersgruppen zu entwickeln und katechetisches Material zu sammeln, erzählt sie. Da es die Kurse in Isländisch, Englisch und Polnisch gibt, entsteht eine dreisprachige Online-Materialbörse.

Als Zehnjährige besuchte Unnur Gunnarsdóttir den Katechesekurs eines irischen Paters. Mit Langzeitfolgen: 2006 konvertierte sie zum katholischen Glauben. Sie engagiert sich nicht nur in ihrem Bistum, sondern auch weltkirchlich. Als freiwillige Helferin verbrachte sie eine Zeit lang bei den Mutter-Teresa-Schwestern in Kalkutta in Indien.

Mehr als hundert Lutheraner hat Séra Jakob schon auf ihre Konversion vorbereitet. Den Vorwurf der Abwerbung, sagt er, habe er noch nie gehört. Die Isländer seien sehr tolerant, es werde eine ganz praktische Ökumene gelebt. „Galten wir früher als kleine Sekte, sieht man uns heute im Kontext einer großen Weltkirche", sagt Jakob Rolland. Die katholische Kirche werde stärker wahrgenommen, als die Diasporasituation vermuten lasse.

Anja Sabel

› Hintergrund

Christliche Geschichte

Um das Jahr 1000 beschloss das Parlament (Althing), das Christentum als allgemein geltende Staatsreligion anzunehmen. Erst 300 Jahre nach der Reformation entwickelte sich wieder katholisches Leben in Island. Die Diözese Reykjavik umfasst das ganze Land. Bischof ist seit 2015 David Tencer, ein in der Slowakei geborener Kapuzinerpater.

Meldungen

› Kein Ansgar-Werk München mehr

Das St. Ansgarwerk München e.V., gegründet 1925, existiert nicht mehr. Der Verein löste sich bereits 2016 auf, weil die Projektförderung und Spendenverwaltung unter anderem aus personellen Gründen abgegeben werden musste. Diese Aufgaben übernahm zunächst die Erzdiözese München und Freising, Abteilung Weltkirche. Dort war Geschäftsführerin Gabriele Haas noch bis zu ihrem Ruhestand aktiv. In diesem Jahr wurden die Aufgaben auf das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken in Paderborn übertragen. Das Ansgar-Werk in München war vom Apostolischen Vikar in Schweden, Johann Evangelist Müller, initiiert und vom Münchener Erzbischof Michael von Faulhaber errichtet worden. (asa)

› Neues Pfarrhaus in Esbjerg

Ein neues Pfarrhaus ist im dänischen Esbjerg im Hof des Gemeindezentrums von St. Nikolai entstanden. Eine geplante Erweiterung der Pfarrkirche wurde aus Denkmalschutzgründen nicht genehmigt. Die 1969 geweihte Kirche St. Nikolai ist vom dänischen Architekten Otto von Spreckelsen als Kubus mit einem Grundriss von 8,5 mal 8,5 Metern erbaut worden und hat sich inzwischen als zu klein erwiesen. (kol) Foto: Andrea Kolhoff

Der Bremer Propst Martin Schomaker (2.v.l.) in Reykjavik Foto: privat

› Bremer Propst besucht Reykjavik

Nachdem er David Tencer, Bischof von Reykjavik, in Bremen empfangen hatte, reiste Propst Martin Schomaker im November zum Gegenbesuch nach Island. Anlass war das 50-jährige Bestehen des Bistums Reykjavik, das mit einem Festgottesdienst gefeiert wurde, an dem auch fast alle Bischöfe der nordischen Länder teilnahmen. Schomaker überreichte dem Bischof ein Messgewand aus Bremen sowie eine Geldspende des Ansgar-Werks, das die Arbeit der Katholiken in den nordischen Ländern unterstützt. Die Verbundenheit der Hansestadt mit Island hat eine lange Tradition: Der erste isländische Bischof wurde 1056 im Bremer Dom geweiht. „Wir möchten den Kontakt mit dem neuen Bischof gerne stärken“, sagt Schomaker. Er könne sich zukünftig gemeinsame Projekte mit der Diözese Reykjavik vorstellen, zum Beispiel gegenseitige Besuche von Gruppen oder den Austausch über Erfahrungen mit vielsprachigen Kirchengemeinden. Denn auch die Bremer Kirchengemeinden sind international. Dort engagieren sich Menschen aus knapp 130 Nationen. (dm)

› In eigener Sache

Helfen Sie uns, den Glauben im Norden Europas zu fördern!

Katholiken in den Ländern Nordeuropas leben oft in einer stark entchristlichten Welt. Weniger al5s zwei Prozent der Bevölkerung bekennen sich durchschnittlich zum katholischen Glauben.
Ihnen möchte das Ansgar-Werk ermöglichen, den Glauben auf neue Weise zu finden. Die nordische Kirche ist sehr lebendig in ihrem Zeugnis für Jesus Christus. Dabei sind die seelsorglichen und finanziellen Hilfen sowie die vielen persönlichen Kontakte des Ansgar-Werks von unschätzbarem Wert.

Spenden Sie jetzt!

Alle Informationen dazu finden Sie auf der letzten Innenseite dieses Heftes.

› Treffen Priester- und Ordensnachwuchs

Der Priester- und Ordensnachwuchs aus den nordischen Ländern hat sich erstmals in Trondheim, Norwegen, getroffen. Zu diesem PSP-Treffen – PSP bedeutet Pro Scandiae Populis (für die skandinavischen Völker) kamen Teilnehmer aus Norwegen, Schweden, Finnland und Dänemark. Die Gruppe beschäftigte sich mit der Frage: Wie können junge Erwachsene zu einem heiligen Leben angeregt werden? Der erste und wichtigste Schritt sei, den Blick auf die Heiligen selbst zu richten – als Vorbilder für Menschen im 21. Jahrhundert. Viele Heilige hätten vorgelebt, dass man sowohl ein gläubiger als auch ein praktizierender Christ sein könne.

Bei den PSP-Treffen können sich künftige Priester, Mönche und Ordensfrauen besser kennenlernen und die Beziehungen zwischen den lokalen Kirchen in Skandinavien stärken. Im kommenden Jahr wollen sie sich in Dänemark treffen. Ohne die Hilfe der Ansgar-Werke wären diese Zusammenkünfte gar nicht möglich.

Premo Gwadera SJ (übersetzt von Lisbeth Rütz), Foto: Josef Ottersen

Kein Überleben ohne Zuwanderer

In Norwegen sind die meisten Katholiken „Fremde“. Auch die Deutsche Helga Haaß-Männle war vor vielen Jahren fremd. Mittlerweile ist ihr das Land im Norden zur Heimat geworden.

Norwegisch, sagt Helga Haaß-Männle, habe sie relativ schnell gelernt. „Die Grammatik ist einfacher als im Deutschen, und wenn man weiß, wie die Vokale ausgesprochen werden, hat man den Bogen schnell raus.“ Längst spricht die gebürtige Deutsche Norwegisch fließend – und wechselt oft auch ins Englische. Denn als Mitgliederarchivarin in der Osloer Kirchengemeinde St. Hallvard hat sie es überwiegend mit Einwanderern zu tun.

Helga Haaß-Männle lebt seit über 20 Jahren in Norwegen. Rechts: Christen aus Eritrea singen bei der Fronleichnamsprozession. Fotos: Anja Sabel, privat

Vor über 20 Jahren waren sie und ihr Mann ebenfalls fremd im Land. „Wir sind beide Chemiker und haben nach unserer Promotion keine Arbeit in Deutschland gefunden.“ Da ging es ihnen wie vielen Akademikern kurz nach der Wiedervereinigung. Ferdinand Männle fand eine Forschungsstelle in Oslo – das Ehepaar wanderte aus.

„In die Kirchengemeinde hineinzuwachsen, war langwierig“, erinnert sich Helga Haaß-Männle, die in Andernach am Rhein aufgewachsen ist. Sie erlebte die katholische Kirche in Norwegen als sehr traditionell und konservativ. Beispielsweise wurde auf Latein gesungen und jeden Sonntag das Weihrauchfass geschwenkt. Irgendwann fiel ihr auf, dass diese Strenge an der Diasporasituation liegen könnte – dass sich die kleine Minderheit abgrenzt, um sich neben der mächtigen lutherischen Staatskirche zu behaupten.

Beruflich orientierte sich Helga Haaß-Männle um. Sie bewarb sich um eine Stelle bei der katholischen Kirche und arbeitete zunächst als Gemeindesekretärin. Nach einer Katechetenausbildung unterrichtete sie Firmlinge. Und noch immer singt sie im Kirchenchor. „Bei bis zu sieben Mitgliedern ist das eine solistische und spontane Angelegenheit“, sagt die 55-Jährige und lacht.

Demnächst will sie in St. Hallvard Exerzitien anbieten – weil es solche Angebote für Erwachsene kaum gibt. „Wir sind eine sehr arme Kirche, auch in geistlicher Hinsicht. Aber ich stoße mich nicht mehr daran, sondern überlege: Was kann ich selbst beitragen?“ Sie selbst habe sich als junge Frau von der Kirche entfernt, habe aber die ignatianische Spiritualität entdeckt und auf diesem Weg wieder zurückgefunden. Seitdem, sagt Helga Haaß-Männle, nehme sie einmal im Jahr an Exerzitien teil.

In St. Hallvard in Oslo sammeln sich etwa 140 Nationen. Die größten Gruppen sind Vietnamesen, Tamilen und Polen. Der gebürtigen Deutschen gefällt die Vielfalt. Allerdings: Gemeinschaft zu leben, sei nicht immer leicht. „Viele Gruppen bleiben unter sich.“ Bischof Bernt Eidsvig will jeder großen Sprachgruppe ein Angebot in der jeweiligen Muttersprache ermöglichen – beim Gottesdienst, aber auch beim Religionsunterricht. In St. Hallvard gibt es deshalb am Wochenende acht bis neun Messen, unter anderem auf Norwegisch

und Polnisch, Vietnamesisch, Englisch und Tamilisch.

„Eigentlich ist die Liturgie das einende Element der Gemeinde“, meint Helga Haaß-Männle. Sie findet die Messen in Landessprache nicht nur vorteilhaft. Denn: „Die Gemeinde wird nach Sprachgruppen auseinanderdividiert.“

Und die Sprache ist nicht das einzige Problem: Die Völker haben auch unterschiedliche Mentalitäten und Glaubensweisen. Meditations- und Gesprächsgruppen werden fast ausschließlich von Norwegern und eventuell von Deutschen und Niederländern besucht. Filippinos sind eher charismatisch orientiert, die Vietnamesen sehr traditionell. „Außerdem haben die Asiaten eine intensivere Marienfrömmigkeit, gehen zur Marienstatue – auch während der Messe – berühren diese mit der Hand, die dann zu den Lippen geführt wird.“ Manchmal führen solche Unterschiede und Besonderheiten zu Zerreißproben.

Allerdings: Gäbe es die Zuwanderung nicht, könnten die norwegischen Gemeinden nicht überleben – weder personell noch finanziell. Das wissen auch die norwegischen Katholiken. Haaß-Männle findet, dass sie durch das Multikulti ihren eigenen Blickwinkel öffnen kann. Denn in St. Hallvard klappt das Zusammenleben ganz gut: verschiedene Hautfarben in der Hauptmesse am Sonntag wie auch in den Gremien. In diesem Jahr, sagt sie, habe es erstmals eine Fronleichnamsprozession mitten durch die Stadt gegeben. „Für uns ist die Kirchengemeinde Heimat geworden. Viele unserer Freunde haben wir hier gefunden“, sagt sie.

Anja Sabel

Historikerin Sonja Kinzler berichtet über Ansgar. Darunter: Ísleif wird im Jahr 1053 in Bremen zum ersten isländischen Bischof geweiht; Ansgars Grab im Bremer Dom; Ausstellung „Bremen und Skandinavien“. Fotos: Anja Sabel

Warum musste Ansgar vom Schiff springen?

Bremen und Skandinavien verbindet eine lange Geschichte. Schon im Frühmittelalter spielte Bremen eine große Rolle – als Erzbistum mit päpstlichem Missionsauftrag für den Norden.

In einer Wikingersiedlung in Birka spielt sich im Jahr 936 eine offenbar grausame Szene ab. Auf einer Waldlichtung wird der tote Erzbischof Unni zerteilt. Sein Körper bekommt ein Grab in der Fremde; wenigstens der Kopf soll in Bremen bestattet werden. „Das war eine übliche Prozedur in der damaligen Zeit“, erklärt Historikerin Sonja Kinzler. Unni, der letzte, wenig bekannte Bremer Wanderbischof, reiste in den Norden, missionierte in Dänemark und wagte sich auf Ansgars Spuren erneut ins „heidnische“ Schweden. Dort wurde er krank und starb.

Die Missionare trieben allerdings nicht nur religiöse Motive an. Es ging auch um Machterweiterung für das Frankenreich und für Bremen: Bremen brauchte als Erzbistum untergeordnete Bistümer im Norden. Der dänische König Harald Blauzahn erwies sich da als Verbündeter. Er wollte Alleinherrscher in Dänemark nach dem Vorbild der christlichen Könige werden. Seine Taufe im Jahr 960 sicherte seine Herrschaft nach innen, beugte aber auch einer drohenden Expansion aus dem Süden vor. Harald Blauzahn rühmte sich dafür, die Dänen zu Christen gemacht zu haben. Bereits 948 unterstützte er die Gründung von Bistümern in Aarhus, Schleswig und Ribe, die Bremen unterstanden.

Diese Episode war Teil einer Ausstellung „Bremen und Skandinavien“ im Dom-Museum der Hansestadt. Sonja Kinzler hat daran mitgearbeitet. Bremen und Skandinavien, sagt sie, verbinde eine lange Geschichte: Schon im Frühmittelalter sei Bremen zur Drehscheibe des kulturellen Austauschs geworden – als Erzbistum mit päpstlichem Missionsauftrag für den Norden. Beim Aufbau wirtschaftlicher, diplomatischer und kirchlicher Beziehungen verbanden sich Glaubensfragen und Machtinteressen. Die kleine Ausstellung erzählte Geschichten über den Zauber dieses Anfangs – von Bischöfen, Königen, Päpsten, Gelehrten, Händlern, Mönchen und Kriegern. Sie seien, erklärt Kinzler, auch aus skandinavischer Sicht dargestellt worden. Zudem konnten archäologische Quellen aus dem Frühmittelalter mit eigens angefertigten Illustrationen von Schlüsselszenen kombiniert werden. Eine solche Schlüsselszene ist Ansgars Sprung über Bord eines Wikingerschiffes im Jahr 829. Kaiser Ludwig der Fromme, der seinen Einfluss im Norden ausweiten wollte, schickte den Mönch Ansgar als Missionar auf Reisen. Vor der schwedischen Ostseeküste überfielen Wikinger das Handelsschiff, auf dem Ansgar mitreiste. Mit einem Sprung ins Wasser rettete er sein Leben, verlor aber die Geschenke, mit denen er die Beziehung zum schwedischen König festigen sollte.

Die skandinavischen Herrscher interessierten sich für die Kultur des Südens. Sie bewunderten die große Machtfülle der christlichen Könige in England oder im Frankenreich. Ansgar war offiziell eingeladen worden. „Mit dem Christentum rannte man bei den Wikingerhäuptlingen offene Türen ein“, sagt Historikerin Kinzler. „Man erkannte auch: Wer getauft ist, ist noch einmal auf eine andere Art zu Treue verpflichtet.“

Und wie ging es für Ansgar weiter? Gut! Er kam an Land, durfte in Birka predigen, taufen und eine Kirche bauen. Später wurde er sogar Erzbischof von Bremen-Hamburg und berühmt als „Apostel des Nordens“.

Anja Sabel

Dänin, weltkatholisch

Wie aus der evangelischen Gymnasiallehrerin Lisbeth Rütz eine engagierte Redakteurin für die Kopenhagener Bistumszeitung „Katolsk Orientering“ wurde.

Gerade erst zurück von einer Deutschlandreise, packt Lisbeth Rütz erneut ihre Sachen und steigt am Kopenhagener Hauptbahnhof in den Zug. Diesmal geht es für die umtriebige Journalistin in die Provinz Schonen an der schwedischen Südküste. Nördlich von Ystad will sie an einer Marienwallfahrt teilnehmen. Die Gläubigen pilgern durch den Wald und feiern eine Messe mit Kardinal Anders Arborelius. Beruflich oder privat – das trennt die 66 Jahre alte Dänin nicht so streng. Beispiel: Während der Studienwochen des Ansgar-Werks in Haus Ohrbeck bei Osnabrück genießt sie Gemeinschaft, Gespräche und theologische Vorträge. Zugleich nutzt sie diese Treffen von Christen aus der nordischen Diaspora als Fundgrube für Themen: Sie schreibt für die „Katolsk Orientering“, Zeitung für das Bistum Kopenhagen.

Von der Gymnasiallehrerin für Deutsch und Italienisch zur Kirchenzeitungsredakteurin – wie geht das? Aufgewachsen ist Lisbeth Rütz in Jütland, seit 40 Jahren lebt sie in Kopenhagen. Sie war 34 Jahre alt, als sie zum katholischen Glauben konvertierte. In ihrer Kindheit, erzählt sie, sei sie mit den Eltern und der Schwester manchmal zum Campingurlaub nach Deutschland gefahren. Hängen blieb neben der Liebe zur deutschen Sprache vor allem ein Erlebnis: ein Gottesdienst im Kölner Dom. Sie fühlte sich magisch angezogen, informierte sich, besorgte sich Lektüre. „Christus ist real im Sakrament, das hat meinen Glauben vertieft“, sagt sie. Außerdem: „Ob fromm oder intellektuell: In der katholischen Kirche findet jeder seinen Platz. Wir haben weltweit Glaubensgeschwister.“

Sie selbst bezeichnet sich als weltkatholisch. Lange Zeit seien Schulen und Universitäten gottlose, vom Marxismus beeinflusste Orte gewesen. „Noch in den 60er Jahren galt der Glaube an Gott als reaktionär.“ Heute, sagt Lisbeth Rütz, seien die Menschen gesättigt von der marxistischen Ideologie und um einige Illusionen ärmer, was die Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft im Kommunismus angehe. „Man ist offener für Religion und wieder neugierig auf die großen Fragen des Lebens.“

Dennoch: Lehrerin blieb sie nicht. Vor zehn Jahren fragte eines Tages der Bischof, ob sie sich vorstellen könne, für die Kirchenzeitung zu arbeiten. Sie traute sich das zu, obwohl sie bis dahin nur Buchrezensionen geschrieben hatte. Man muss sich die Redaktion der „Katolsk Orientering“ etwas anders vorstellen als die deutschen Bistumszeitungen. Tür an Tür mit dem Büro des Bischofs und der Bistumsbibliothek, klein, bescheiden – aber mit einer langen Tradition. Das Blatt, das 15-mal jährlich erscheint, gibt es seit 1853. Gegründet wurde es vier Jahre nach der verfassungsrechtlichen Garantie auf Religionsfreiheit im Land. „Seitdem ist es ununterbrochen erschienen“, berichtet Lisbeth Rütz.

Die „Katolsk Orientering“ wird an alle registrierten Katholiken versandt – eine Art Mitgliedermagazin. Zweimal im Jahr folgt eine freundliche Zahlungsaufforderung auf freiwilliger Basis. „Einige Leute bezahlen mehr als nötig, andere gar nicht, so dass wir zwei Drittel der Kosten mit zahlenden Lesern decken können.“ Schon der Vorgänger des heutigen Bischofs von Kopenhagen achtete darauf, dass die Bistumszeitung kostenlos zu den Menschen gelangt, weil sie für viele die letzte Verbindung zur katholischen Kirche ist.

Mittlerweile verfasst die Journalistin neben Buchrezensionen auch Porträts, Kommentare, schreibt über Jubiläen, Ereignisse in den Diasporagemeinden und der Weltkirche. Besonders gern wirft sie einen Blick ins Nachbarland Deutschland. Etwa bei Katholikentagen. „Die sind von ihrem Angebot her wie große kirchliche Supermärkte. Das finde ich toll. Und ich habe viele Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen.“ Im vergangenen Jahr in Münster wollte sie unbedingt die Veranstaltung mit Bundeskanzlerin Angela Merkel besuchen. „Mir imponiert diese Frau“, sagt sie. „Ihre Politik ist sachlich, sie ist keine Populistin, sie zielt nicht auf leichte Lösungen. Vielleicht schadet ihr das in einer Welt, in der es viele Populisten gibt, aber ich finde ihre Flüchtlingspolitik beeindruckend.“

Lisbeth Rütz nimmt gern an den Studienwochen des Ansgar-Werks teil. Links: Besprechung mit einem Kollegen in der Redaktion der Kopenhagener Bistumszeitung
Fotos: Anja Sabel, privat

„Grüppchen schaden der Integration.“

Einwanderer prägen auch die katholische Kirche in Dänemark. Probleme gibt es, wenn Gruppen unter sich bleiben. „Ich bin dafür, dass wir mehr gemeinsam unternehmen“, sagt Lisbeth Rütz. Grüppchenbildung, betont sie, „lässt uns blutleer werden und schadet letztendlich der Integration“.

Anja Sabel

› Hintergrund

Katholische Kirche in Dänemark

In Dänemark werden die Katholiken durch die Pfarrbüros in das Mitgliederverzeichnis des Bistums registriert. Der Staat unterscheidet nur Mitglieder der evangelischen Volkskirche und Nichtmitglieder. Katholiken können also nur im direkten Kontakt, etwa anlässlich von Taufen, Firmungen, Hochzeiten oder Beerdigungen, erfasst werden. Die katholische Kirche in Dänemark erhält vom Staat keinerlei finanzielle Hilfe.

Bilder aus Helsinki (von oben im Uhrzeigersinn): Weihnachtsmarkt, Schneefrau, Basteln mit behinderten Kindern, Pfefferkuchenstadt und Stephanie Jarvers (4.v.r.) mit Freundinnen im Wohnheim Fotos: privat

Sehnsucht nach Licht

Mitarbeit im Katechetischen Zentrum, eine Sauna auf dem Weihnachtsmarkt: Stephanie Jarvers verbrachte drei Wintermonate in Helsinki. Auszüge aus ihrem Reisetagebuch.

November: Warum Helsinki gar nicht so düster ist

Als Praktikantin des Bonifatiuswerks arbeite ich für drei „Institutionen“: das Katechetische Zentrum in Helsinki, die Caritas und die Pfarrei St. Marien. In der Kirche helfe ich meistens, den Blumenschmuck für das Wochenende vorzubereiten. Ansonsten habe ich auch schon Taschen zum Schutz der Kelche genäht, Bücher eingebunden und Messgewänder sortiert. Einmal im Monat, oft samstags, finden der Kommunionunterricht für Kinder oder andere katechetische Kurse statt. Auch dort helfe ich, etwa beim Vorbereiten des Essens, beim Abräumen oder bei der Kinderbetreuung in den Pausen. Im Katechetischen Zentrum besteht ein Teil meiner Arbeit darin, dass ich neue Materialien für Religionslehrer vorbereite, die im Bistum Helsinki verteilt werden.

Jetzt in der dunklen Jahreszeit freue ich mich über helle Lichterketten in den Straßen und geschmückte Schaufenster. Denn der November zeigt sich von seiner unverwechselbaren Seite. Schwarze Nacht, dunkelgrauer Tag, starker Wind, Regen und ein bisschen Schnee lassen wohl die meisten Finnen und auch mich nach einem Funken Helligkeit lechzen. Die Weihnachtsstimmung steigt mit jedem kürzer werdenden Tag. Die Finnen genießen Glögi auf dem Weihnachtsmarkt, der – nur nebenbei erwähnt – einen eigenen Saunabereich hat. Da sieht man gut und gerne ein paar Finnen im weißen Badehandtuch flanieren.

Dezember: Unabhängigkeitstag und finnische Weihnacht

Am 6. Dezember feiern die Finnen ihre Unabhängigkeit. Ein einmaliges Erlebnis. Studenten ziehen singend mit Fackeln durch die Stadt, bis sich alle auf dem Senaatintori vor der Tuomiokirkko versammeln, der Rede des Präsidenten lauschen und mit dem Universitätschor singen – natürlich auch die Nationalhymne. Bewegend auch die Rede des Präsidenten, der betonte, dass Finnland ein freies Land sei, in dem jeder, egal welcher Herkunft, ein Zuhause finden möge.

Vor Weihnachten fuhren einige Studenten zu ihren Familien. Trotzdem wurde es im Studentenheim, wo ich wohne, nicht langweilig. Wir haben eine Pfefferkuchenstadt gebacken und dekoriert. Die wurde dann langsam „vernichtet“. Weihnachten war anders und doch irgendwie vertraut: ruhig, besinnlich und gesellig. Wie es nur sein kann, wenn man mindestens zehn Mädels um sich hat. Das Essen war typisch Finnisch. Es gab kinkku (Schweinebraten), Fisch, eingelegt in Senfsoße, perunalaatikko (Kartoffelauflauf), Porkkanallaatikko (Möhrenauflauf) und vieles mehr. An Heiligabend habe ich die Messe in der Kapelle des Studentenwohnheims besucht und dort den Abend ausklingen lassen, nachdem wir im Wohnzimmer unter dem Tannenbaum Weihnachtslieder gesungen und Geschenke ausgepackt hatten.

Januar: Für manche Dinge nie zu alt

Einmal im Monat gehen einige Studentinnen aus meinem Wohnheim in ein Heim für körperlich und geistig behinderte Kinder und verbringen dort ein paar Stunden. Diesmal war ich dabei, wir haben Lieder gesungen und Sterne gebastelt. Wieder zu Hause angekommen, war Helsinki noch weißer als sonst. Es hatte stark geschneit und wir konnten es uns nicht verkneifen, in die riesigen Schneeberge zu springen, einen überdimensionalen Schneemann zu bauen und eine Schneeballschlacht zu zelebrieren. Es gibt nun einmal Dinge im Leben, für die man nie zu alt ist!

Stephanie Jarvers, 26 Jahre alt, aus der Nähe von Osnabrück, studiert englische und skandinavische Philologie. Das heißt, sie beschäftigt sich mit der Sprache, Literatur und Kultur dieses Sprachraumes. Foto: privat

Musikalisches Duo

Die Theologischen Studienwochen als Kontaktbörse: Sängerin Anna-Katarina Schatzl aus Stockholm und Organist Marko Pitkäniemi aus Helsinki haben zwei Gottesdienste gestaltet.

Einsatzbereit: Anna-Katarina Schatzl und Marko Pitkäniemi (Bild oben). Die St. Heinrichskathedrale in Helsinki. Fotos: Sara Torvalds

Ohne die Theologischen Studienwochen des Ansgar-Werkes wäre diese länderübergreifende Zusammenarbeit nicht zustande gekommen: Marko Pitkäniemi und Anna-Katarina Schatzl lernten sich 2017 in Haus Ohrbeck bei Osnabrück kennen und bekundeten Interesse an einem gemeinsamen musikalischen Projekt. Nach der Studienwoche in diesem Jahr griffen sie diesen Gedanken wieder auf.

An einem Wochenende im September war es dann so weit: In Helsinki trafen nicht nur die beiden Musiker aufeinander, sondern auch weitere Teilnehmer der Studienwoche: Pater Franz Richardt aus Kloster Ohrbeck bei Osnabrück, der seit 2012 theologische Studientage für Deutschsprachige in Helsinki veranstaltet, Tuomas Nyyssölä, der in diesem Jahr zum Priester geweiht wurde, und Nikodemus Heikman.

An jedem dritten Sonntag im Monat wird in der St. Heinrichskathedrale (St. Henrik) in Helsinki auch eine Messe auf Schwedisch gefeiert. Dieses Jahr wurde zugleich der Jahrestag der Einweihung begangen. Anna-Katarina Schatzl sang erstmals in einer finnischsprachigen Messe und gleich danach in einem Gottesdienst, die Tuomas Nyyssölä wiederum zum ersten Mal auf Schwedisch zelebrierte.

Gemeinsam bereiteten die Musiker auch ein Konzert vor, das am Nikolaustag in der St. Heinrichskathedrale stattfand. Der 6. Dezember ist zugleich Finnlands Nationalfeiertag/Unabhängigkeitstag. Schatzl und Pietkäniemi haben noch weitere Pläne: etwa ein Sommerkonzert im Kloster Ohrbeck bei einer der nächsten Theologischen Studienwochen. (aks)

Die Theologische Studienwoche 2019 findet vom 1. bis 7. Juli statt.

Senderbeauftragte treffen sich in Schweden

Zu einer Klausurtagung trafen sich die katholischen Senderbeauftragten für die ARD-Rundfunkanstalten in Schweden. Sehr offen verlief ein Gespräch mit Kardinal Anders Arborelius. Der Besuch des Papstes im vergangenen Jahr in Schweden, so sagte er, habe die ökumenischen Gespräche vertieft und für neue Kontakte gesorgt. Die Ernennung von Bischof Arborelius zum Kardinal habe dazu geführt, dass die katholische Kirche in der schwedischen Gesellschaft größere Aufmerksamkeit erlangt habe. In der Folge gebe es zum Beispiel Einladungen von Wirtschaftsleuten, zu Themen wie Spiritualität und Ethik zu sprechen.

› Förderungen

Das Ansgar-Werk unterstützte 2018:

- in Schweden: Kinder- und Jugendarbeit 14 000 Euro, Dominikanerinnen 3500 Euro
- in Finnland: Öffentlichkeitsarbeit 9000 Euro
- in Island: Karmel 3000 Euro
- in Norwegen: Dominikanerinnen Oslo 7500 Euro
- in Dänemark: Katholische Andreasbibliothek Kopenhagen 2500 Euro, liturgische Bücher 3000 Euro, Diakonenförderung 2000 Euro, Katechetenausbildung 4000 Euro

Gefördert wurden außerdem die Nordische Katechesekonferenz (alle Länder) mit 2000 Euro, Treffen der Priesterkandidaten (alle Länder) mit 10 000 Euro, Studienwoche für Priester und Laien (alle Länder) mit ca. 30 000 Euro, Studienförderung nordische Bistümer mit ca. 60 000 Euro.

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück
und Hamburg, Postfach 1380,
49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr zugeschickt bekommen möchten, geben Sie bitte Nachricht.

Vorstand: Domdechant Ansgar Lüttel (Vors., Osnabrück)
Veronika Pielken (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Pfarrer Bernhard Angrick (Wittenburg)
Jugendpfarrer Michael Franke (Osnabrück)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Dompropst em. Nestor Kuckhoff (Hamburg)
Susanne Wübker (Langeoog)
Christian Adolf (Osnabrück/Bremen)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

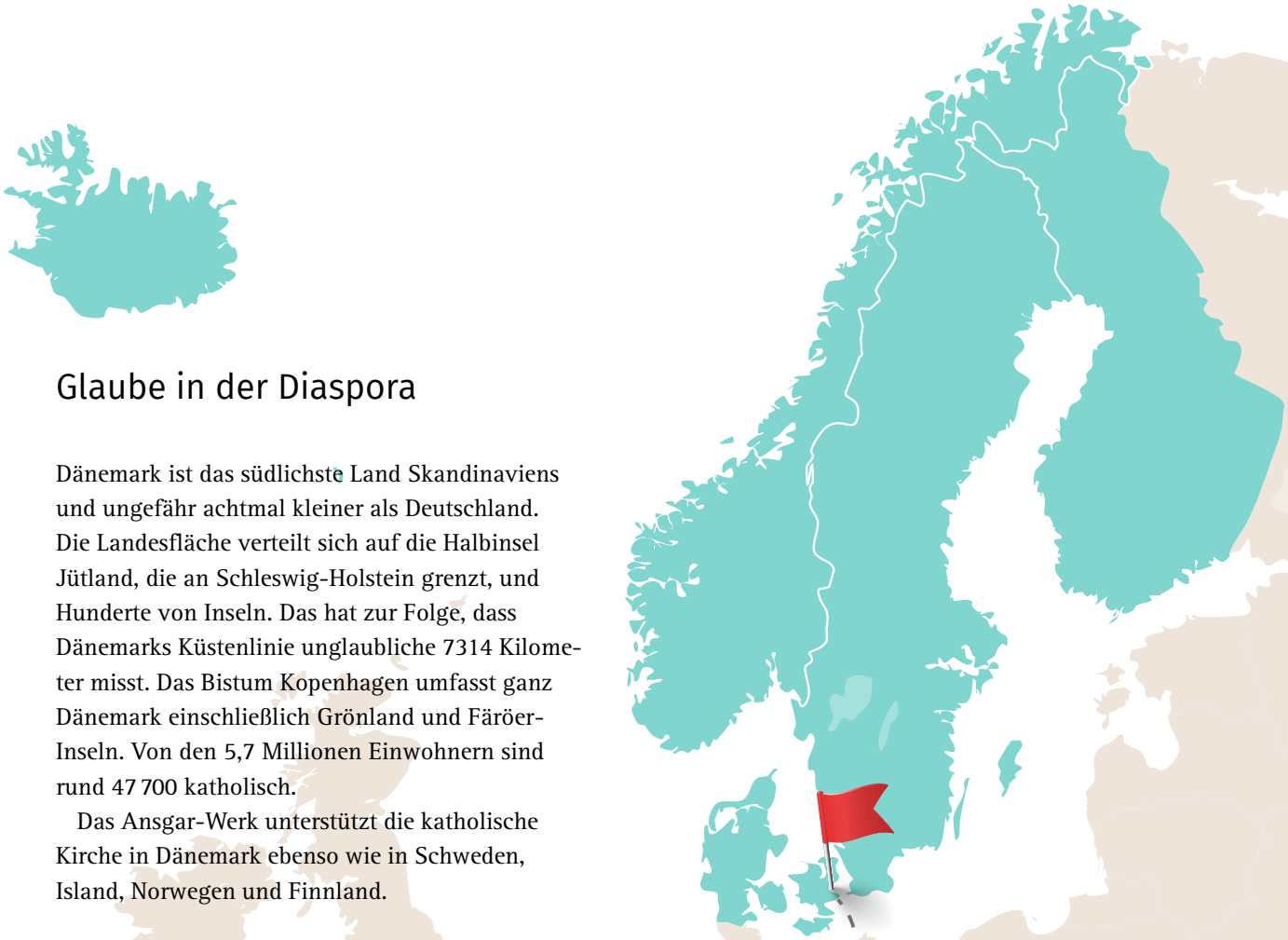
Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu unten stehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

PLZ/Ort

Straße



Glaube in der Diaspora

Dänemark ist das südlichste Land Skandinaviens und ungefähr achtmal kleiner als Deutschland. Die Landesfläche verteilt sich auf die Halbinsel Jütland, die an Schleswig-Holstein grenzt, und Hunderte von Inseln. Das hat zur Folge, dass Dänemarks Küstenlinie unglaubliche 7314 Kilometer misst. Das Bistum Kopenhagen umfasst ganz Dänemark einschließlich Grönland und Färöer-Inseln. Von den 5,7 Millionen Einwohnern sind rund 47 700 katholisch.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Dänemark ebenso wie in Schweden, Island, Norwegen und Finnland.

Blick auf den runden Turm in Kopenhagen. In der dänischen Hauptstadt wurde 1638 der Naturwissenschaftler und Bischof Niels Stensen geboren. Foto: istockphoto.com